



Abend-

Zeitung.

151.

Montag, am 26. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Blutdürstige.

Wer hat nicht seine schwache Seite —
Ein wenig stark ist wohl die meine.
Doch, wie ich auch der Welt erscheine,
Und sprächen alle wackern Leute:
Der Bösewicht! — der Bösewicht! —
Will ich sie doch verhehlen nicht.

So wißt — kaum werdet Ihr es fassen
Das große, schreckliche Geständnis —
Fürwahr ein seltenes Bekenntnis —
Vom Durst nach Blut kann ich nicht
lassen —
Und doch — das weiß die ganze Welt —
Bin ich kein Mörder und kein Held.

Der Durst zu jeder Tagesstunde
Mich überfällt unüberwindlich,
Am heftigsten — ist das nicht sündlich — ?
Bei Sang und Klang zur Tafelrunde.
Da ist die Laune selten gut,
Schlürft ich nicht erst ein Rännchen
Blut.

Gebt mir den Thron von China's Kaiser —
Erlaubt es mir, Potosi's Minen
Ad libitum mich zu bedienen —
Schreit Euch zu meinem Lobe heiser —
Stillt aber meinen Blutdurst nicht,
Bin ich doch nur ein armer Wicht.

Selbst sie, die mich mit Freuden krönet,
Und lüftet sanft der Sorgen Schleier,
Die Herzensfreundin, meine Leier,
Meist nur in Misaccorden tönend,
Sieht Keimgeltingel für Gedicht,
Stillt' ich vorher den Blutdurst nicht.

Und das muß ich Euch noch erzählen —
Denn sprech' ich einmal traulich, halte
Versteckt ich keine Herzensfalte —

Darf zwischen Blut und Blut ich wählen,
Dann bin ich erst in Gott vergnügt.
Nur, daß solch Ding sich selten fügt.

Kann ich in Meißner Blut mich baden,
Je nun — man sinkt darin nicht unter.
Doch in den Gauen der Burgunder
Da kocht ein Blut, das spornt zu Thas-
ten —
Darum so gern — nicht groß ich spreche —
Burgundern ich die Hälse breche.

Das Blut der Spanier — Böhmen —
Franken —
Auch das Vesuv und Aetna kochen —
Es läßt schon brav die Pulse pochen,
Will nicht gerade dafür danken —
Doch lieber ist mir — sag' es frei —
Das Blut vom Rhein und aus Tokai.

Ob dort auch Tausende aufstünden,
Mich, ihren Erbfeind, zu bekriegen,
Ich wollte sie schon all' besiegen,
Wenn sie den Weg zu mir nur fänden.
Sie fänden damit doch ihr Grab,
Denn Allen zapft' das Blut ich ab.

„Nur Blut abzapsen — Hälse brechen
Will der Barbar — Solch' Bluthund bleibe
Mit seiner Freundschaft uns vom
Leibe!“

Hör' ich Euch mit Entsetzen sprechen — —
Nun, nun — seyd mir nur wieder gut!
Ich dürste bloß nach — Nebenblut.

Will sich nun Eins damit befassen,
Und solch Blut — dran ich Mangel leide —
Zu stützen meine schwache Seite,
Mir in den Keller laufen lassen —
Umsonst — weiß Gott! — verlang' ich's
nicht —

Ich dedicir' ihm dies Gedicht.
Richard Roos.

Das Treibhaus.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke streifte der junge Mann vor dem Hause vorbei. Es war, als hätte er den Willen gehabt, heraufzukommen, wäre aber von dem bösen Blicke, den ihm die Tante herunter warf, wieder zurückgeschüchtert worden. Die Kammerräthin eilte gleich auf den Flur hinaus, um der Christiane zu befehlen, daß sie, falls jemand kommen sollte, sagen möge, es sei niemand zu Hause; Pauline aber, die von der Heftigkeit der Tante sehr tief erschüttert war, legte verzagend den Kopf in die kleine Hand und sah verstoßen hinter den Vorhängen ihrem Gustav nach, so weit ihn ihr thränenschweres Auge verfolgen konnte.

Pauline und Gustav kannten sich schon länger. In der musikalischen Akademie hatte sich die Bekanntschaft zufällig gemacht. Gustav war von dem Concertmeister, bei dem er wohnte, hier eingeführt worden; man hatte ihn, da der Concertmeister gegen Mehrere, von dem herrlichen Tenor des jungen Fremden, gesprächweise Erwähnung gemacht, freundlich ersucht, etwas zum Besten zu geben; die Wahl war auf das Duett dolce del anima gefallen, und Pauline, als die kunstfertigste Sängerin im kleinen Kreise, war gebeten worden, ihn zu begleiten. Das reine Metall ihrer ausdrucksvollen Stimme hatte ihn angezogen; die graziöse, volle Gestalt, das Feuer ihrer Augen begeisterte ihn; der unbefangene, heitere Ton in dem Gespräche, was sich später unter ihnen entsponnen, hatte ihn bezaubert. Und so war es denn gekommen, wie bei vielen es kommt, die das Herz auf der Zunge und die Seele im Auge haben. Paulinen liebenswürdig zu finden, war keine schwere Aufgabe für Gustav; von allen Seiten hörte er ihre Häuslichkeit, ihren Fleiß, ihre Sittsamkeit loben, und da er seit jenem Abend sie bei Singethees, Liedertafeln und dergleichen musikalischen Unterhaltungen öfters sah, und vor seinen Augen sich ihr Liebesreiz und ihr innerer Werth immer mehr entfalteten, da ward er mit sich einig, sie solle die Seine seyn, oder keine.

Auch Pauline schien an dem hübschen, unterrichteten, jungen Manne ein ganz besonderes Wohlbehagen zu finden; sie nahm die Huldigungen, mit denen er sie bei allen Gelegenheiten sichtbar auszeichnete, mit mädchenhafter Bescheidenheit an, und so sagte sich denn Gustav auf dem gestrigen Balle das Herz, ihr förmlich seine Hand anzutragen.

Pauline, überrascht von diesem Antrage, denn daß die Sache bis dahin gedeihen könne und gar schon gedeihen sey, hatte sie doch nicht geglaubt, entgegenete kaum vernehmbar: daß sie solch einen wichtigen Schritt nicht ohne der Tante Wissen thun könne, indessen gab sie durch ihre liebliche Berührung und durch die Hand, die sie ihm, gewiß ohne es zu wissen, in der seinen ließ, deutlich genug zu erkennen, welche Antwort er, wenn es auf sie ankäme, erwarten dürfe. Ganz richtig; Gustav hatte, der etwas noch frühen Morgenzeit ungeachtet, von Paulinen das Jawort holen und sich von ihr bei der Tante vorstellen lassen wollen. Da ihm indessen letzterer Gesicht etwas verdrüsslich vorgekommen, er auch theils von Paulinen, theils von andern über die barsche und charakterlose Gemeinheit der Kammerräthin ein Breiteres gehört hatte, so hatte er beschlossen, ein günstigeres Stündlein für sein Anliegen abzuwarten, hatte rechts kehrt gemacht und wandelte jetzt, in sich selbst verloren, im Buchenhaine, einem beliebten Spaziergange vor der Stadt.

Vor ihm her gingen zwei ältsche Herren, die ihn aus seinen süßen Träumereien durch ihr lautes Gespräch weckten.

Der dickste und kleinere sagte zum andern: Pah — das ist alles in Ordnung; kurz, Freundchen, Sie können mir gratuliren, und noch diese Woche werde ich verlobt.

Verlobt? ist es möglich? erwiderte das Freundchen! hat denn die Nichte, die Pauline, schon ja gesagt?

Muß ja sagen, versetzte der kleine Dicke: das Ding hängt ganz von der Tante, von der Kammerräthin ab, und die will! Freundchen, die will; folglich muß das Mädchen, so zu sagen, auch wollen.

Bei den Worten „Kammerräthin und Pauline“ horchte Gustav hoch auf, er hielt den Athem an sich; er ging in einiger Entfernung auf den Zehen hinter Beiden her und erlauschte jedes Wort; der kleine Dicke — er wendete sich jetzt zufällig einmal um, es war der Hofrath, von dem Gustav wohl wußte, daß er seiner Pauline den Hof machte, allein, daß das Menschenkind wirklich ernstliche Absichten auf das Mädchen seines Herzens habe, war ihm bis jetzt noch nicht in den Sinn gekommen.

Sehn Sie, Freundchen, fuhr der Hofrath fort: Ihnen, meinem alten Spezialissimus, kann ich es sagen, ich bin in das Nordische ganz rasend geschossen; wenn sie so ihre Augen spielen läßt,

man denkt, sie wirft Brand-Raketen, denn wo die hintreffen, da steht gleich alles in lichten Flammen. Aber Alterchen, wenn ich nur nicht so jaloux wäre, wenn ich mir das nur abgewöhnen könnte. Sehen Sie, z. B. gestern auf dem Balle; wenn sie einen andern nur ansah, da ward mir gleich brühsieden-heiß, als würde ich in kochendem Oele gesotten. Lunge und Leber wird mir zu Gift, und das ganze bisschen Blut zu purer Galle. Na ich denke, in der Ehe giebt sich das vielleicht; wenn nur erst die Verlobung vorbei ist, daß ich, so zu sagen, Gewißheit habe.

Was ist das, sagte Gustav halb erstarrt vor sich hin: Pauline, dieses Menschen Braut? Er mußte zu ihr hin, um aus ihrem Munde zu hören, ob er sich getäuscht, und was das alles mit einander für eine nähere Bewandniß habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Briefe aus Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Was hier gewünscht wird, ist zum Theil wirklich schon seiner Erfüllung nahe. Zwei Gesellschaften haben sich bereits das Wort gegeben, Freundschaftstische auf dem Kreuzberge zu stiften. Da die hiesigen Behörden gern die Hand dazu bieten und man die Sache an einen Zimmermann im Ganzen verdingen kann, so sind die Unkosten äußerst mäßig (so Fl. W. W.). Was das in Form eines Gartentempels verzierte Schirmdach anbetrifft, so ist der Platz dazu bereits geebnet und durch einen schönen Kiesweg, der von dem Hauptgange durch fröhlich grünendes Gebüsch auf eine Finne des Berges führt, eingeleitet. In der Badezeit zu 1821 wird er fertig da stehn. So wie die ganzen herrlichen Anlagen auf diesem Berge ein Werk des, seit einem Jahre erst in diesem Kreise thätig waltenden, Kreishauptmanns, des Baron von Erben ist, so wird auch dieser kleine Naturtempel ganz allein nach seiner Angabe und unter seiner bethätigenden Aufsicht in gothischem Style ein Hexagon, von gothisch verzierten Säulen und Simsen getragen, errichtet werden. Man wird dieß Gebäude, wenn es vollendet da steht, ohne Bedenken die erste Stierde in den Lustgärten Karlsbads nennen können.

Ueberhaupt dürfte durch die verständige Fürsorge dieses wahrhaft wohlwollenden und kräftig eingreifenden Kreishauptmanns das in seinem In-

nern, seiner Straßenpflasterung und Reinlichkeit noch so sehr vernachlässigte Karlsbad unverzüglich eine ganz neue und allen Badegästen hoch erfreuliche Gestalt gewinnen. Doch davon ein andermal. Jetzt melde ich Ihnen nur noch, daß ich so eben in der Badeliste den k. k. Straßenbaudirector, Rath Baumgarten aus Wien, eingezeichnet finde. So oft ich ein neues Blatt der Badeliste in die Hand nehme, ist es, als wenn ich die Liste einer Lotterieziehung durchgehen sollte. Unter zwanzig Nieten sind doch immer auch einige Treffer für mich. Da achte ich nun diesen Namen für einen Hauptgewinn. Es kann nicht anders seyn, der Mann wird in des hiesigen Buchhändlers und Tragödiendichters Kunow Badestammbuch auch die vor wenig Tagen von dem edeln Sängler der Urania, von Liedge (der auch dieß Jahr mit der verehrten Elise von der Recke Karlsbad besuchte), hineingeschriebenen Denkspruch lesen!

Was die Natur hier that, hat sie recht gut gemacht,
Allein man kommt zu ihr und zu dem reichen Segen,
Den sie in dieses Thal gebracht,
Und den man schwer bezahlt, auf schrecklich schlechten Wegen.

Es ist unmöglich, daß ihm die unbeschreibliche Vernachlässigung der Landstraße, die von Töplitz hierher führt, und die bei der dießmaligen Regenüberschwemmung wahrhaft halbsbrechend, ja mörderisch genannt werden mag, entgangen seyn kann. Mein nächster Brief soll Ihnen mehr davon erzählen. Jetzt schließe ich mit dem frommen Stoßseufzer: Gott erbarme sich der armen seufzenden Creaturen, der armen Wagenpferde, die bei Saatz und Borthersham in bodenlose Mordlöcher versinken, während man für noch zu machende Kunstwege Chausseegeld erlegt, und der mit Schmerz behafteten Kranken, die auf solchen Kreuz- und Leidensstationen zur Erlösung in Karlsbad durchdringen sollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

W e h e .

Kennen ein weibliches Auge, und fürchten die Thränen desselben,
Wehe, wehe dem Mann! Jegliche Freiheit ist hin.
Kennen kein weibliches Auge, das eine Thräne ihm weinet,
Wehe, wehe dem Mann! Er ist verlassen — allein.
Ziehnerf.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Berlin, am 13. Junius 1820.

An Bühnen-Neuigkeiten waren wir in der letzteren Zeit nicht reich; das Wichtigste von allem dürfte Müllner's Albaneserin seyn, die am 10. Mai neu auf die Bühne kam. Da ich weder ein Gegner, noch ein genauer Freund des Verf. bin, u. von dem Wesen, wie den Formen dramatischer Werke einige Kenntnisse zu besitzen mir schmeichle, so muß es mir vergönnt seyn, meine Ansicht von diesem Trauerspiele in seiner hiesigen Erscheinung offen auszusprechen. Zuerst rede ich von dem Tatsächlichen im Aeußeren der ersten Ausstellung. — Schon zuvor war die Albaneserin vielen Gebildeten bekannt geworden, denn der Dichter hatte früh die Handschrift an Freunde hieselbst mitgetheilt; die Meinungen waren im Ganzen dem Werke nicht günstig; ein anderer Theil der Schauspiel Freunde, die das Schicksalwesen satt haben, und von der A. erfahren hatten, daß eben dieses Schicksal hier wieder hauptsächlich walte, waren nicht für die Tragödie. In Bezug auf das große Publikum, so ging man an dem schönen Abende viel spazieren, und so geschah es, daß der Schauplatz bei der ersten Aufführung nur halb gefüllt war. Trotz einer fast allseitig vollendeten Darstellung befreundete man sich nur theilweise mit der Dichtung, denn die Exposition schien Allen ermüdend lang, die eigentliche Handlung entwand sich ihr zu spät; zwischen etwa zwei recht anziehenden Auftritten voll poetischer Schönheit und Gediegenheit lagen drei bis vier ohne Interesse, und der Beifall, den die Freunde des Dichters hie und da laut äußerten, ward nicht allgemein; die Wirkung der sehr gedachten reinen Sprache ging, wie die der einzelnen schönen und großen Momente, wieder in den nächsten weniger wichtigen Scenen zu Grunde. Darüber war und ist nur eine Stimme, daß die Herren Wolff, Lemm, Beschort, Krüger und Nebenstein, wie Fr. Strich, (als Enrico, Basil, Benvenuto, Manuel, Fernando u. Albano) mit schönem Eifer und würdiger Umsicht die richtig aufgefaßten Zeichnungen zu werthvollen Gemälden machten, und daß auch von Selten der General-Intendantur und der Regie bei Anordnung, Ausstattung und Einrichtung mit Kunstsinne, Erfahrung und Fleiß zu Werke gegangen war. Dennoch war bei der zweiten Vorstellung der Schauplatz noch leerer als bei der ersten, obgleich unfreundliche Witterung eingetreten war, und die Zufriedenheit äußerte sich noch seltener und schwächer. Diese geringe Theilnahme hat jedoch, was Berlin betrifft, noch andere Gründe, als jene, die in dem Drama selbst liegen; unverkennbar hat längst der streitende Müllner dem Dichter Müllner Schaden zugesügt. Sein Auftreten mit geschlossenem Visir gegen den Nebenbuhler Grillparzer; die Art und Weise seiner vielfachen Fehden, die er sich immer selbst erregte, dann auch die öftere Bitterkeit in den Raisonnements über unsere Bühne, hat viele seiner hiesigen Freunde nach und nach in Widersacher verwandelt. Zu hoffen steht jedoch, daß die Albaneserin im Herbst und Winter sich mehr Beifall und Theilnahme als jetzt erwerben werde.

Brief und Antwort, Lustsp. in 1 Akt, frei nach dem Franz. von Lebrun, hat — am 23. Mai

recht wacker gegeben — gefallen und dürfte sich wol lange auf der Austheilung erhalten.

Neueinstudirt sind nur drei Erzeugnisse erschienen, nämlich: Arur und Kosebue's Deodata (oder das Gespenst). Das Singspiel Salieri's hat allgemein angesprochen, aber Deodata wurde nur durch unsers Weber's kräftige Musik empor gehalten; das dritte: Der Eheprokurator, den ich nicht sah, machte kein besonderes Glück. An Gästen waren wir nicht arm, doch bei den Meisten ist es wohlgethan, nur der Geschichte wegen Namen zu nennen, und dann mit ihnen wie Sellen mit seinem Greise in der Fabel zu verfahren, von dem es heißt: „Er ward geboren, er lebte, nahm ein Weib und starb.“ Als solche, die da kamen, die Bühne betraten und gingen oder gehen werden, sind zu nennen: Herr Mager aus Wien als Jakob, Wolterek von Hamburg als Sarastro und Osmin, Schwerin H. v. Wolken in der Radikalur und Pedrillo in Belmont und Constanze, Hr. Habermehl aus Frankfurt a. M. Lur im Dorfbarbier und R. Boll in der Schweizer-Familie, Hr. Fleth als H. Kalb in Kabale u. Liebe, und Frau Scharpf als Lady Milford. Lästerei wäre es, alle diese Personen als talentlose Kreuzfahrer zu bezeichnen; gewiß galten oder gelten Viele von ihnen auf kleineren Bühnen; Berlin aber will sich nicht erst an dieß oder jenes gewöhnen und fordert das Beste. Auf diese Weise blieb das Spiel oder der Gesang der genannten Fremden ohne günstigen Erfolg.

Spontini, unser neuer General-Direktor der Theater-Musik, ist am 27. Mai hier eingetroffen und vom Hofe sehr wohlwollend aufgenommen worden. Der General v. Wigleben, G. Adjutant des Königs, führte ihn gleich nach seiner Ankunft bei dem Fürsten Radzivil und in mehreren der ersten Häuser Berlins ein. Am 30. Mai gab man die Vestalin, und da Orchester und Theater sichtbar um den Preis wetteiferten und eine sehr zahlreiche und glänzende Versammlung höchst angeregt war und ungemein viel Beifall zollte, so schien der Ankömmling, der sich in einer Loge zunächst der königlichen befand, sehr zufrieden. Schwerlich dürfte die Vestalin auch irgendwo mit höherem äußeren Glanz in Scene gesetzt werden, als hier, und Frau Schulz (Julia), Fr. Milder (Obervestalin) und Hr. Stümer (Vicinius) fügen diesem auch großen innern Gehalt hinzu. Es heißt, daß Spontini in kurzem bei der Vorstellung seinen Cortez selbst dirigiren werde. — Auch Hr. Bader ist seit Ende April bei uns, und Anfangs Mai als Larar im Arur und Joseph aufgetreten. Unser Singspiel gewinnt außerordentlich durch ihn, und gefällt es ihm, in seiner Methode sich noch etwas zu verbessern, so wird der gewonnene Beifall ungemain steigen. Man findet selten eine so volle, reine Bruststimme, als die des Hrn. B.; in Deutschland weiß ich nur zwei, die sie noch haben, Wild und Gerstäcker, und der letztere ist wol der vollkommenste — Frau Bader trat als Medea auf; ihr Talent ist schätzbar, doch die zu große Körperfülle ihr hinderlich. Von jetzt an bis zum Herbst dürfte es wol einige Entbehrungen für die Theaterfreunde geben, da mehrere unserer bedeutendsten Künstler während der Badezeit abwesend seyn werden; doch soll Frau Schröder aus Wien hierher kommen; ist dem also, so giebt das eine treffliche Entschädigung.

B e r i c h t i g u n g.

Im 121sten Stücke der Abendzeitung muß es am Ende des Berichts aus Kassel, statt „sollen fehlgeschlagen haben“, heißen: „sind fehlgeschlagen.“